

In den Bildern
erkennen wir den Menschen
in seiner Verletzlichkeit



Vorwort

Die Bilder dieses Buches sind die Bilder einer Ausstellung, die im Juni 2019 in Zusammenarbeit mit der Institution „Gemeinsam Leben Lernen“ (GLL) im Atelier Spitzenegg von Heilgard Bertel kuratiert wurde.

In drei unterschiedlichen Räumen, der Gartengalerie, dem zentralen Seminarraum und dem Malatelier wurden 48 Bilder von insgesamt 18 Malenden unter strenger Wahrung der Anonymität mit ausdrücklichem Einverständnis der Malenden gezeigt.

Die Bilder wurden im Lauf des Jahres 2018 gemalt und in ihrem Entstehungsprozess von Heilgard Bertel begleitet.

Anliegen war zu zeigen, wie sehr sich über ein biographisch-individuelles Anliegen hinaus in diesen Bildern, die ohne Themenvorgaben in freiem Malen entstanden sind, zutiefst Menschliches äußert und wie in der Klarheit von Form und Gestalt archetypische Bilder aus dem gemeinsamen Wurzelgrund der evolutiv-kulturellen Entwicklung des Menschen mit anklingen.

Ohne Bilder wäre das Leben nicht erkennbar.

Wie der Teppich von Plastikmüll in den Weltmeeren, so schwimmt eine Flut von Bildern aus unserer Konsumgesellschaft obenauf über unserer Alltagswelt.

Das macht es schwierig abzutauchen in eine Tiefe des eigenen Innen, in eine Sphäre, in der es still werden kann, in eine Leere, die es auszuhalten gilt.

Aber erst dann wird es möglich, das eigene Leben zu befragen und in spiegelnder Gemeinschaft mit andern Bilder zu schaffen, die als Metaphern Wirklichkeit unterfangen und tragen.

Die Ausstellung war ein Wagnis, war ein Versuch Bilder zu zeigen, in denen ausschnittsweise und augenblickhaft aufscheint, was es heißt mit Leben und Welt zurechtzukommen, welchen Anspruch das hat. Das Motto war ja „Was ist das, die Welt, was heißt das, in der Welt sein?“ Das fragte Kirkegaard, der große Existenzphilosoph.

Es gibt keine sicheren Maßstäbe Erfolg zu messen. Wenn wir aber von Mensch zu Mensch andere erreichen, über Bilder, die im Anschauen Erkennen und Mitfühlen auslösen, Emotionen frei machen, so ist das für dieses Unterfangen Rechtfertigung und Erfolg zugleich.

War es doch auch Ziel, Inklusion umzukehren in dem Sinn, dass wir zu den Malenden, zu den „Gästen“ hinkommen, um in ihren Bildern das Leben zu erkennen wie es ist. „Es ist, was es ist“, sagt Erich Fried.

„Gäste“ einer „Institution“? Wir sind alle Gäste. Es ist Zeit Kammern und Türen aufzuschließen. „Wir sind nur Gast auf Erden...“ heißt es in einem alten Lied.

In diesem Sinn ist in diesen Bildern die Frage Kirkegaards „Was heißt das, in der Welt sein“ beantwortet.

Der große sommerliche Garten mit den drei zu ihm hin geöffneten Räumen war der „Ort“, an dem es zu Begegnungen mit Menschen und Bildern kam, ohne wertende Zuordnungen zwischen Malenden und Nicht-Malenden, ohne Zuschreibungen in beruflicher, gesellschaftlicher und sozialer Hinsicht, denn die Bilder mit den beigegebenen Texten vermochten es, die anwesenden Menschen gleichermaßen zu berühren.

*Heilgard Bertel,
Atelier Spitzenegg,
Hohenems, Hermann-Büchele-Str. 26*



Heilgard Bertel, Atelier Spitzenegg, Hohenems, Hermann-Büchele-Str.26

Zur Bildwelt dieser Ausstellung:

Was die Bilder sind und was sie nicht sind.

Was diese Ausstellung betrifft: diese Bilder gehören eigentlich nicht ausgestellt. Ein Paradox?

Wenn man es tut, muss man sich genau überlegen, unter welchem Titel es geschieht. Denn sie sind nicht aus der Motivation heraus Kunst zu schaffen entstanden. In ihnen können wir aber ganz allgemein einen Anruf an den Menschen erfahren. Etwa in der Weise, in der Sören Kierkegaard die Frage stellte:

**„Wo bin ich?
Was heißt denn das, die „Welt“?
Was heißt das: in der Welt sein?“**

Insofern haben sie mit Kunst folgendes gemeinsam: Nach dem Menschlichen zu fragen, mit den eigenen Sinnen wieder zur Besinnung kommen in einem Dasein voller Zweifelhafigkeit.

Die Malenden sind „Gäste“ der Institution „Gemeinsam leben lernen“. Sie haben die Möglichkeit, das Privileg, für sich Zeit zu haben und die Frage zu stellen, wie in der Welt von heute ihr Leben lebbar sei.

In ihren Bildern schaffen sie für sich selbst eine Sprache, darüberhinaus findet die Welt, wie sie ist, Eingang in die Bilder. Dieser Austausch im Malprozess geschieht zum Teil ohne bewusste Reflexion.

Da treten z.B. einfach nur „Dinge“ auf, da erscheinen ein Stuhl, eine Pflanze, ein Tier u.a.m. Sie sind präsent und ohne Zuweisung aus einem Symbollexikon, geeignet Anhaltspunkte für Emotion und Affektivität zu sein. Nur in sinnlicher Anschauung kann sich ein Zugang zu Welt und Sinn-Erfahrung bilden.

Manches in den Bildern lässt sich durch das Hereinwirken archetypischen Materials aus der evolutiven und kulturellen Entwicklung des Menschen verstehen. Vieles scheint aus einem kollektiven Unbewussten zu stammen, das im Bild persönlich wirkt. Es konstatiert sich, wenn die Seele in Not ist.

Die Bilder sind mit großer Achtsamkeit gemalt. Auf der Suche nach Klarheit der Form und Eindeutigkeit der Gestalt geht der Prozess jeweils seinen eigenen Weg. Am Anfang steht nichts als das leere weiße Blatt. Der Beginn ist ohne Auftrag. Die Malenden folgen Intuition und Impulsen. Reflexionen über Befindlichkeit und die Begegnung mit den dargestellten Dingen erfolgen in einer versetzt nachrückenden Phase.

Der Malprozess ist ein Weg im Hier und Jetzt mit sich im Gespräch zu bleiben, eine Hilfe zu erfahren, um sich in einem vorläufigen Zustand selbst zu ertragen.

In diesen Bildern ist nicht die Frage, ob sie in Technik, Ästhetik, Originalität des Einfalls „meisterschaftsfähig“ sind, vielmehr stellt sich die Frage, ob je das „Leben“ „meisterschaftsfähig“ werden könnte.

Das Erleben des Fremdwerdens in der Außenwelt und die Erschütterung der Innenwelt, gehen im Leben des Menschen Hand in Hand. Wenn Masken und Filter wegfallen, mit denen wir schwer Erträgliches in Distanz halten, dann sind wir ungeschützt, verletzlich und wund.

So entwickelt der Malende aus sich heraus eine Symbolsprache in Gestalt und Form, um in dieser seiner Not, diesem Dasein voller Unbegreiflichkeiten, etwas entgegenzusetzen zu können.

Form und Symbol sind neben kognitiven Möglichkeiten eigenständige Erkenntnismittel, sie sind zu unterscheiden vom reflektierenden Verstand und kommunikativem „Reden“ über persönlich Erlebtes. In diesen Bildern können wir erahnen, wie mittels des kreativen Vermögens des Menschen, das Leben selbst sich steuernd immer wieder restaurieren will. Im Hinblick auf eine Sinnfrage setzt die Seele ihre Kräfte ein, um dem „Untergang“ zu wehren.

Jeder Mensch kann sich durch diese Bilder befragt fühlen. Dem „Wirklichen“ zu begegnen, es für sich selbst fassbar zu machen, ist Anliegen dieser Präsentation. Das Gemeinsame zwischen den Malenden und uns, den Betrachtenden, ist: Innehalten und Nachspüren, zu merken, wir sind Geschwister dieser Malenden mit der gleichen Frage:

**Wo bin ich?
Was heißt denn das,
die „Welt“?
In der Welt sein?**

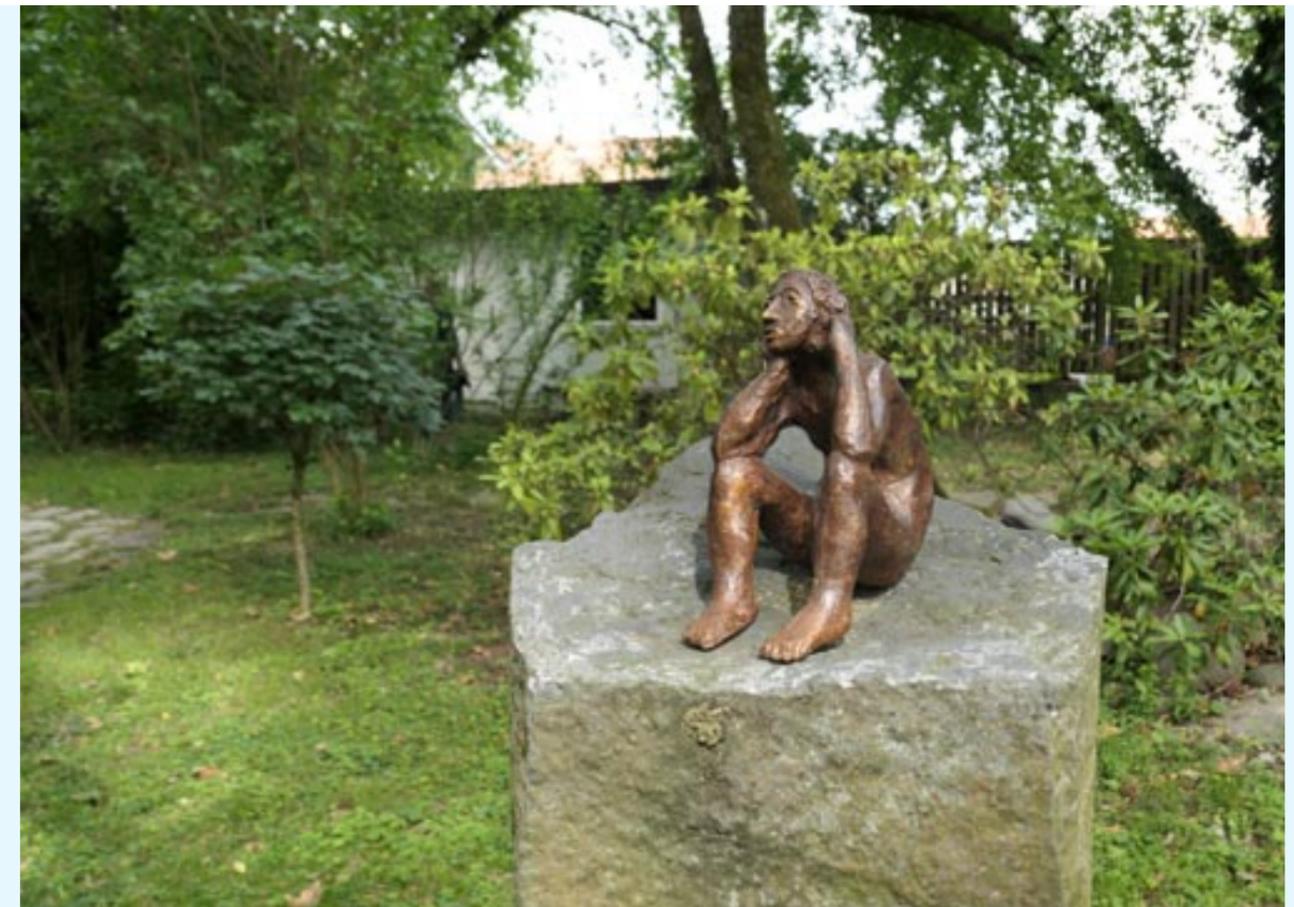
Sören Kirkegaard

Die Betrachter sollen merken, dass die Bilder untereinander wie kommunizierende Gefäße sind, die uns mit unserem eigenen Schicksal in ihren Kreislauf des Menschseins hineinnehmen.

Im Zentrum steht für mich die mehrfache Übersetzungsmöglichkeit des lateinischen „mens“, soviel wie „Geist“ und „Herz“.

Es gilt, die Bilder als ‚turning point‘, als eine Art Weichenstellung zu sehen für das eigene „Ich“

Vielleicht ist das der Grund, warum eine Beschreibung der Bilder von außen her schwer möglich ist und warum Interpretationen von außen her problematisch sind. Auf welche Spuren sie uns bringen, im eigenen Sein betroffen machen, muss jeder für sich selbst herausfinden.



Willibald Feinig Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung am 15.6.2019 im Atelier Spitzenegg:

Heilgard Bertel hat, seit sie denken kann, an den Fundamenten der Kunst Hand angelegt. Buchstäblich: Vor Jahrzehnten - als Hohenems das (ohne Turm geplante, geradezu japanische) Pfarrzentrum St. Konrad von Gsteu und Ramstorfer erhielt – verbrachte sie Wochen und Monate in den neuen Katakomben unter dem Zentralkirchenbau und bemalte die Wände mit den Bildern, die der oben Sonntag für Sonntag, Begräbnis für Begräbnis, Taufe um Taufe bekannte, verdrängte, gefeierte Glaube in ihr weckte, von Adams Blick auf Eva bis zu den labyrinthischen Gräbern, wie sie sich öffnen werden am Ende der Zeiten. Ein Jugendwerk, sicher, der Zeichensprache ihrer Zeit und Lehrer verpflichtet, aber schon ganz H.B.: Der nackte Betonkeller verlangt nach der Farbe, nach dem Bild.

Was wir das Innere nennen, Geist, Leben, Herz, ist innen, damit es heraus kommt. Etwas äußern ist Arbeit. Durch diese Arbeit bekommt das Leben Sinn, Farbe – buchstäblich. Wir bekennen Farbe.

Unzähligen hat sie vermittelt Malerei den Geschmack am Leben zurück gegeben – als Kunst-Erzieherin und Ausbilderin von Kunsterziehern, dann, nach der Rückkehr zur Felswand des Rheintalgrabenbruchs, als Mal-Therapeutin. Die Farbspuren im Erdgeschoß zeugen davon. Und es ist die Genußtuung, andere, die wollen und es brauchen, malend zum Brückenschlag zu bringen zwischen Innen und Außen, die ihr Flügel verleiht und Zuspruch zuträgt. Ich erlaube mir, es zu sagen.

Mit der heute eröffneten Ausstellung von Blättern, entstanden im Malraum von Ferdinand Lerbschers Haus „Gemeinschaftlich leben lernen“ in Bregenz, (wo sie als Pensionistin ein Jahr lang einsprang und eine Gruppe von „Gästen“ anleitete beim Malen - Gäste heißen sie dort, auch wenn sie länger bleiben mögen) bricht Heilgard mehrere Tabus, besser gesagt: Betritt sie Neuland, wie schon mit ihrer Publikation zur Maltherapie. Denn:

1° 'Man' stellt nicht aus (schon gar nicht in Atelier & Galerie) was im Rahmen einer geschützten, begleiteten Therapie entsteht – nicht einmal anonym! Und mag es noch so sehenswert sein, was in oft monatelanger Auseinandersetzung mit einer Künstlerin herausgekommen ist!

2° andererseits: Wenn das Kunst sein sollte, dann darf sie nicht anonym bleiben – denn mit 'Kunst', mit hochgeprieseener und -gepreister Selbstverwirklichung, macht 'man' sich einen Namen; die Frage 'Was kostet das? Kann man es kaufen?' gehört wesentlich dazu.

Diese allzu vertrauten Schubladen „Kunst“ und „Psychotherapie/Psychologie“ stehen uns nicht zur Verfügung, die wir uns hier im Atelier Spitzenegg einfinden. Sie sind, sozusagen, ausgeleert.

Darf ich gleich noch einen Tabubruch hinzufügen, nachdem mich H. B. aufgefordert hat zu einem Echo auf die Bilder aus der Therapiegruppe (jedes Mitglied ist vertreten, wie in Vivaldis Ospedale della Pietà):

Es gibt eine verkitschte Heilige des 19. Jahrhunderts, die wie Franz Kafka früh an Tuberkulose gestorben ist, Thérèse Martin, Thérèse aus dem Karmel in der Normandie. Im Gegensatz zu dem von ihr verbreiteten Bild ist die Lebenserfahrung dieser jungen Frau eine einfache und revolutionäre zugleich: Nicht Leistung, Askese, Tugend, nicht große Theorien & Erkenntnisse, Literatur, Philosophie & Mystik, helfen mir, auch keine Gefühle in meiner Gefühllosigkeit, sondern nur das Sein-die-ich-bin, wie ein Kind, ja, wie ein Ball in der Hand eines Kindes, in die Höhe geworfen, vielleicht ein halbes Jahr im Eck liegend. Leben heißt vorwärts gehen nicht durch Triumphbögen sondern „wie durch die Beine eines Pferdes“.

Viele nachdenkende, um Wahrhaftigkeit bemühte Menschen teilen diese Erfahrung mit der jungen Frau, die man vorsorglich in die Schublade einer „Heiligen“ abgeschoben hat, damit sie einem nicht zu unbequem wird.

Es ist die Erfahrung, die aus den in der Bregenzer Kirchstraße gemalten Bildern spricht. Ein paar möchte ich besprechen. Die meisten finden Sie im oberen Stock dieses denkwürdigen Areals, wo einst Baracken für Zwangsarbeiter standen.

Dieses zum Beispiel:

Ein „eckiger Ball, ein runder Würfel“ – so benennt Heilgard Bertel in ihrer nachfragenden, ja provokanten Art das paradoxe Gebilde von der Hand eines der Gäste. Fällt er, rollt er, auf welche Seite wird er fallen? - Spielball des Geschicks, des Schicksals bin ich. Was der Fall ist, ist der Fall. Es ist, wie es ist. Schon die Darstellung dieser Erfahrung, dieses das-Ungewisse-Anschauen hat etwas Heilsames.

Darstellen – sich stellen: Die Bilder, so verschieden sie sind, 'abstrakt, 'ornamental', 'figural', haben Eines gemeinsam: Heilgard Bertel fordert dazu heraus, Farbe zu bekennen, zu gestalten.

Nicht aus vordrängender Eitelkeit oder betäubendem Selbstverwirklichungsdrang. Malen kostet Mühe und Zeit. Da ist eine Fläche, oben/unten, hell/dunkel, die Farben mit ihren eigenen Gesetzen. Sie verlangen nach Gestalt. Mit der Zeit wird aus Materie Form, Energie, Leben. E = mc². Ohne Zeit geht nichts. Ohne Stoff, Materie, ohne Dinglichkeit ebenso wenig.

Sich der Materie aussetzen kann helfen. Mit den Fingern malen hilft – schon mehrmals habe ich das beobachtet an Menschen, die hier in Spitzenegg aus- und eingingen. Sie sind nicht zu einem Guru gekommen, angezogen von großer Theorie, sondern zum Malen mit eigener Hand; wie „zwischen den Füßen von Pferden“.

In uns stecken, uns verfolgen Bilder, lächerliche, uns selbst unbekannte, auch kitschige: Vielleicht finden Sie im Raum im Oberstock die Augen aus den Mangas (oder welche Comics es waren), die jemand in der Kindheit verschlungen hat. Sie gehen einem nach. Die Musik, die wir gehört haben, als wir im Bauch der Mutter waren - die hören wir mit, solange wir atmen.

Bilder haben ihre Logik ähnlich wie Träume. Ihnen zu folgen, kann hilfreich sein.

Sie will ein Baumhaus malen, sagt Pippi Langstrumpf (pardon, ich kenne die Autoren der Bilder nicht, vielleicht ist der Malende ein Mann) - aber: das gehe nicht an, man schlägt keine Nägel in einen lebenden Baum! - Dann nimm doch Stricke. - Die reißen, werden kaputt. - Heutzutage gibt es Seile aus Perlou oder Ähnlichem, die reißen garantiert nicht, und sind sehr bunt.

Quod erat demonstrandum.

Haben Sie schon einmal einen Schwan singen gehört? Sein Gesang geht durch Mark und Bein. Durch Mark und Bein geht es einem auch, wenn man sieht, wie ein Schwan – oder ist es ein Gänserich, dem man den Hals streckt? - auf der einen Seite gehalten (gewürgt) und auf der anderen permanent gefüttert (gestopft) wird. Aber man könnte freilich auch lang über die Einteilung eines solchen Bildes reden, das jedem Künstler Ehre machen würde, die bemerkenswerte Beschränkung der Farb-Palette (links vom Hals grünlich, rechts lilafarben-erdig), über die strikte Einhaltung der Achsen horizontal-vertikal...strenge Othogonalität in der Darstellung eines schrecklichen Inhalts.

Wie wird man eine Braut (wahrhaftig eine Leistung in einem Menschenleben, zu heiraten, der Braut-Kommerz, der Kapitalismus der Hochzeits-Kataloge inklusive Recycling lassen einen das ganz vergessen)?

- Indem man sich bereit macht, aufsteht aus dem Bett, die Augen öffnet, sich schmückt, begegnungsfähig wird.

Dem Bild, von dem ich hier rede, hängt im unteren Raum, inmitten der Farbränder, die geblieben sind von den an diesen Wänden begonnenen, besprochenen, geänderten, vollendeten DIN A2-Blättern. Man sieht ihm an - je länger je mehr, an den vielen Übermalungen - wieviel es gekostet hat. Und jetzt ist es kostbar für Schauende, wie die eine mit Gold bemalte Fläche im Schauraum im Garten. Der Weg ist zurückgelegt, der Malweg. Über den Ausdruck führt er herzwärts.

Wir sind nämlich in derselben Lage wie die Teilnehmer an den Malerfahrten mit Heilgard Bertel. Zuschauen allein gibt es nicht. Nahe beieinander sind Erfolg und Versagen, Krankheit, Gesundheit, himmelhoch jauchzend und zu Tode

betrübt, Tun und Lassen, malen und schauen: Daher – um die gewohnten Sehschranken zu durchbrechen - hat sich Heilgard Bertel die Mühe gemacht Wortbrücken zu suchen, vor allem bei Dichtern, die den Zugang zu den Bildern erleichtern.

Nichts gegen Rilke oder Rose Ausländer übrigens, und gegen Erich Fried schon gar nicht, aber die Texte, die sie selbst verfasst hat (diejenigen ohne Namen) sind nicht die unbedeutendsten.

Man könnte stundenlang schauen und noch lang reden: Die Spirale entfaltet sich. Sie wird farbig. Wo ist ihr Ende ? Sie wird zum Schneckenhaus, und das wandert – wohin? Auf dem Grün der Erde, dahin, unter dem Blau des Himmels. Oben und unten, neu gefunden – eine Welt.

Malen lässt finden, macht erfinderisch. Kunst, sagt Picasso - siehe Stiegenaufgang - heißt nicht suchen, sondern finden.

Kunst oder nicht: Worauf es ankommt, ist Farbe zu bekennen, das Spiel zu spielen. Wenn man genauer schaut, ist das Bild selbst schon Hilfe.

...ich war gerade aus Coimbre/Portugal gekommen – am Sonntagabend war die Finissage. Wochen zuvor hatte ich Heilgard gesagt, ich würde gerne am Ende der Ausstellung etwas zu den Bildern sagen ...

Peter Niedermair Rede zu den Bildern, gehalten zum Abschluss der Ausstellung

Finissage Atelier Spitzenegg, Hohenems
23. Juni 2019

Diese Bilder sind in einem Prozess entstanden, für den das Werk am Ende nicht jene Bedeutung hat wie jetzt, wenn wir den Bildern gegenüber stehen. In der Ausstellung hier wird das Werk die Hauptsache. Und als solche - jetzt - verweisen sie auf Spuren persönlicher Innenwelten, wie Sedimente und Ablagerungen eines Flusses, und stehen als Werke vor uns. Alle Bilder sind originell, jedes auf seine Weise. Sie tragen Energie in sich, die abstrahlt, wie das Licht der Sonne und des Mondes. Sie sind sensibel, wenn wir sie anschauen, schauen sie zurück. Sie sind zurückhaltend und auch intim, indem sie viel Persönliches ausstrahlen. Angelichtet vom leichten Glück, vom Weg ins Freie, von dem diese Bilder erzählen.

Der Punkt ist der Angelpunkt, sagt H.B. Als wär nicht der Mensch /“ein Pünktchen auf Erden / die Erde ein Pünktchen / im endlos abstrakten Raum / unter unendlichen Welten / die der Mensch sich / nicht einmal vorstellen kann“ / Rose Ausländer

Sie sind im Atelier entstanden. An einem Ort also, an dem die Geschichten nicht erzählt werden und wo es keine Begründungen braucht. Der kreative Ort braucht kein Weil. Überhaupt keine Worte des Sprechens. Diese Kunst besitzt die Sprache der Bilder, wie eine Urschrift der Seele. Die Seele hat keine dinghafte Form, sie ist nicht graphisch, sie ist nicht gezähmt. Aber sie enthält eine Zeichnung dieser Seele, und sie gibt Zeichen. Und hallt nach wie ein Echo. Vibrationen, die nicht über das Sprechen und Wörter entzifferbar sind. So wie ein Ast nachwippt, ein Ast, auf dem der Vogel saß, der gerade weggeflogen ist. Hinein in den Garten. Die Zeichen – ohne dass wir es mit Zauberei zu tun hätten – sind geheimnisvoll. Magisch, wie der Wald, dessen Dunkel uns an einem verschneiten Winterabend magisch anzieht. Wie im Gedicht von Robin Frost. Stopping by woods on a snowy evening.

„Wir fühlten längst schon, wie's spiegelnder wird im Dunkeln; wie ein Schein entsteht, ein weißer Schatten im Glanz der Dunkelheit. Nun aber lass' uns ganz hinübertreten in die Welt hinein, die monden ist.“ Rilke. Für gewöhnlich sind wir, wenn wir Bilder betrachten, leicht irre zu führen. Wir haben auf verbildende Art und Weise, ob in Schule oder Stu-

dium, gelernt, das, was wir sehen, zu entschlüsseln, zu entziffern und einzuordnen in die Geschichte der Malerei mit all den im Nachhinein fixierten Stilrichtungen, ob realistisch oder impressionistisch. Doch hier geht es nicht um die Kunst des Sehens, sondern um die Kunst des Schauens. Es geht um die Vorstellung, nicht dass da etwas ist, das wir erkennen sollen, sondern dass da etwas wäre. Und: dieser Zugang ist durch eine filigrane, hauch-dünne Membrane geschützt. Dieses Schauen braucht keinen Schlüssel, um etwas aufzusperren. Was wir hier als Gäste der Finissage sehen dürfen, ist im Gestus der Gesten aufbewahrt. Kodiert wie die inneren Baupläne der Schöpfung. Die sich kaskadisch ins Leben herein verströmen, einem Fluss gleich, der sich als Fluss in den Ozean hinein vermengt. Und ist dort als solcher nicht mehr zu identifizieren. Wer von uns sähe denn schon das Wasser im Wasser? Wer könnte hier einen Unterschied feststellen? Außer dieses Wasser wäre von einer anderen Farbe. Das Licht fließt mit der Farbe und vertäut sich wie ein Boot im Meer. Man könnte noch ein bisschen mit Robert Walser drüben spazieren gehen, vor nach Walzenhausen und auf den See schauen, wenn man das wollte. Doch man könnte überhaupt hier bleiben in diesem wunderbaren Garten der Heilgard und sich, neben Ophelia, in dieses Wasserbad legen, und, wie die Vögel, unter diesen Bildern schlafen und sich die Sommersterne auf die Haare fallen lassen.

Wer könnte in den Bildern die Sprache der Empfindungen herauslesen. Lesen als der Klang des Gedächtnisses, das hörbar würde. Dieses Malen ist nicht Zeichnen als das Abbilden der Dinge als die sie dann hervorschauen könnten. Aussprechbar wären. Rose Ausländer. Sprache. Halte mich in deinem Dienst / lebenslang / in dir will ich atmen / Ich dürste nach dir / trinke dich / Wort für Wort / mein Quell / Dein zorniges Funkeln / Winterwort / Flieder-fein / blühst du in mir / Frühlingswort / Ich folge dir / bis in den Schlaf / buchstabiere deine Träume / Wir verstehen uns aufs Wort / Wir lieben einander.

Weil wir Menschen sind, tragen wir Empfundenes und Gedachtes, Erlebtes und das, was werden wird, als Spuren in uns. Wir können diese Vergangenheit des Vergangenen, wie ein Kaleidoskop, in der Vielschichtigkeit eines Gedächtnisses der Seele zur Sprache bringen und es hörbar machen. Also auch jenes Vergangene, das sich für die Mittel der Vernunft verbirgt. Später einmal, wenn die Gräser wuchern und die Vögel den Himmel zurückerobert haben und sich in der Freiheit jede Bewegung von selbst entschied. Die Sprache der Farbe ist die Farbe. Die das Licht atmet. So wie das Leben die Luft zum Leben braucht.

Es ist dann ganz so wie der Ozean, aus dem ein Fluss wieder herausfließt. Als wäre dieser Ozean ein Speicher, in dem das dort Aufbewahrte nicht auffindbar ist, weil es dafür kein lesbares Verzeichnis, kein Register einer Ordnung für diesen Gedächtnisspeicher gibt. Keinen Borges wie in der Literatur des Umberto Eco, Im Namen der Rose. Die Rose von einst steht nur noch als Name, uns bleiben nackte Namen. Jorge

von Burgos ist ein blinder Seher. Wie im Roman von Umberto Eco. Und doch würde aus diesem Speicher des unbewussten Lebens das Leben sprechen. Als Gestus. Von universeller Magie, die auch an diesem Ort hier existiert, wie dem Leben eingebettet zwischen dem zu felsigem Gestein erstarrten Meer und Wald, wo der Kaffee immer nach Zimt duftet. ... denn wir wollen uns / nicht nur Herzen / sondern auch Munden / und Hauten und Haaren / und Armen und Brüsten und Bauchen / und Geschlechtern / und wieder Handeln und Fußten... / Erich Fried

Und so wie wir einem Fluss, der in den Ozean strömt, nicht mit Sprechen und nicht mit Reden sagen können, er soll in diesen Ozean fließen, ebenso könnten wir ihm unmöglich sagen, er solle doch wieder her fließen. Oder weiter fließen. Wir hätten keine Kontrolle als in einer Sprache des Sprechens. Außer denn wir wären Dichter.

Und würden als Dichter den Wörtern einen Klang einkomponieren, die aus den Worten bildhafte Worte kreieren. Das Meer steht für das Unbewusste. Ins Meer des Unbewussten einzutauchen verlangt großen Mut, denn wir begegnen dort Schatten und ungelebten Anteilen. Carl Gustav Jung Das Atelier ist der Ort, an dem die Künstler_innen dieser Bilder wie im Einklang mit der Schöpfung selbst eingebunden sind. So als fänden und schöpften sie in der Begleitung des Archäologen in ihren Archiven. In diesem Akt der Kreativität entstehen nicht Akte für ein Schauspiel der Augen, etwas, das sie als Abbild entziffern wollten. Diese Bilder sind vielmehr gezeigt als Akte der Schöpfung. Mit der wir respektvoll umgehen ebenso wie mit diesen Bildern. Weil diese Bilder – an sich – nicht geschaffen wurden, um betrachtet zu werden. Diese Bilder hier an diesem Ort sind nicht wie gewöhnliche Bilder einer Ausstellung. Sie sind nicht geschaffen worden für den fremden Blick. Sie sind so unmöglich anzuschauen und begreifen, wie der Fluss, der aus dem Ozean zurückfließen kann. Und doch sind sie so faszinierend. Und sprechen von einer wunderbaren Schönheit. Jener Schönheit der Menschen, die von Innen kommt. Es ist, als ob einen das schiere Glück des Sommers anspringe. Und man ob all dem pulsierenden Rot und dem Blau die Sprache verlöre. Und wie beim Tanzen den Bildern eine wunderbar spielerische Leichtigkeit einmalte. Halte den Atem an bis die Nacht dich dem Morgen in die Arme legt. Rose Ausländer. Mit süßen Zungen kleben an den Früchten wie ein Schmetterling ...

Die Bilder sind zart und geheimnisvoll, fast zu zart und zu geheimnisvoll für eine Berührung mit den Augen. Sie sind Geheimnisse, und als solche verweisen sie auf ein Geheimnis. Sie entziehen sich einem Urteil. Und sind doch kunstvolle Akte. Was tun wenn die Nacht sich dir in die Arme wirft ... Leere weit wie die Welt ... Halte den Atem an bis die Nacht dich dem Morgen in die Arme legt. Rose Ausländer. Treffen wir uns, wenn es hell wird dort bei den weißen Blumen. Die Bilder hier in Heilgards Gärten haben etwas von Träumen, etwas Tagträumerisches. Sie sind innere Bilder. Sie sind

eigentlich nicht für andere bestimmt. Und doch ist es bedeutend, sie hier zu zeigen. So wie dieses AusdrucksMalen den ganzen Menschen, seine seelisch/geistigen und körperlichen Impulse zu einem intensiven Dialog fordert, so lädt es Sie hier auch zu einem Dialog ein. Ein Dialog, der Sie, als BetrachterInnen dieser Bilder, zu einem Gespräch mit sich selbst einlädt. Die Bilder scheinen mir mehr in einer Vorzukunft zu liegen, als der eigentlichen Zeitform des Unbewussten. Das eigentlich Reale ist in diesen Bildern deshalb auch nicht zu finden, weil es diesseits der Sprache situiert ist.

Das freie AusdrucksMalen hat große individuelle und gleichzeitig gesellschaftliche Bedeutung. Individuell, weil es kompensatorischen Charakter hat, weil es die Ich-Kräfte eines Menschen stützt, unterstützt und mit formt. Weil es ein Ausprobieren, ein Labor für Verhalten und Handeln im Alltag ist. Und damit auch präventiv. Für das Leben bedeutend. Das ein Leben werden sollte, weniger für Reparaturen, mehr Fürsorge dessen, was werden wird.

Gesellschaftlich, weil dieses Malen mit Erinnern zu tun hat. Mit Erinnerungsprozessen. Und eine Möglichkeit ist, sich die Fragen aus dem individuellen Gedächtnis, quasi wie aus einem Speicher hervorzuholen, mit transgenerationell weitergegebenen Zeichen, mit seelischen Farbtupfen. Mit Erinnern, jetzt, gerade jetzt, wo wir uns in Österreich und in Europa und auf der ganzen Welt ein neues öffentlich-kommunikativ-kulturelles Gedächtnis suchen und finden werden. Diese Arbeiten hier tragen mit dazu bei, aus der Tiefe des Bewusstseins, eines spirituellen Bewusstseins heraus, mit diesen Fragen in einen Dialog zu treten. Die Farben in den Blütenkaskaden des Gartens erheitern mich, wenn, wie jetzt an diesem Sonntagabend, süß der Sommer ins Fenster langt. Eine unverwelkliche Bezauberung. Als hätten wir mit diesem Sommer die leichten Gewänder angezogen. Und, später, etwas später, wenn die Sonne versinkt, kämmt sie dem Sommer die Haare rot. Die Brombeeren hängen noch nicht ganz satt an den Stauden. Drüben der Duft von Rosen und Lavendel.

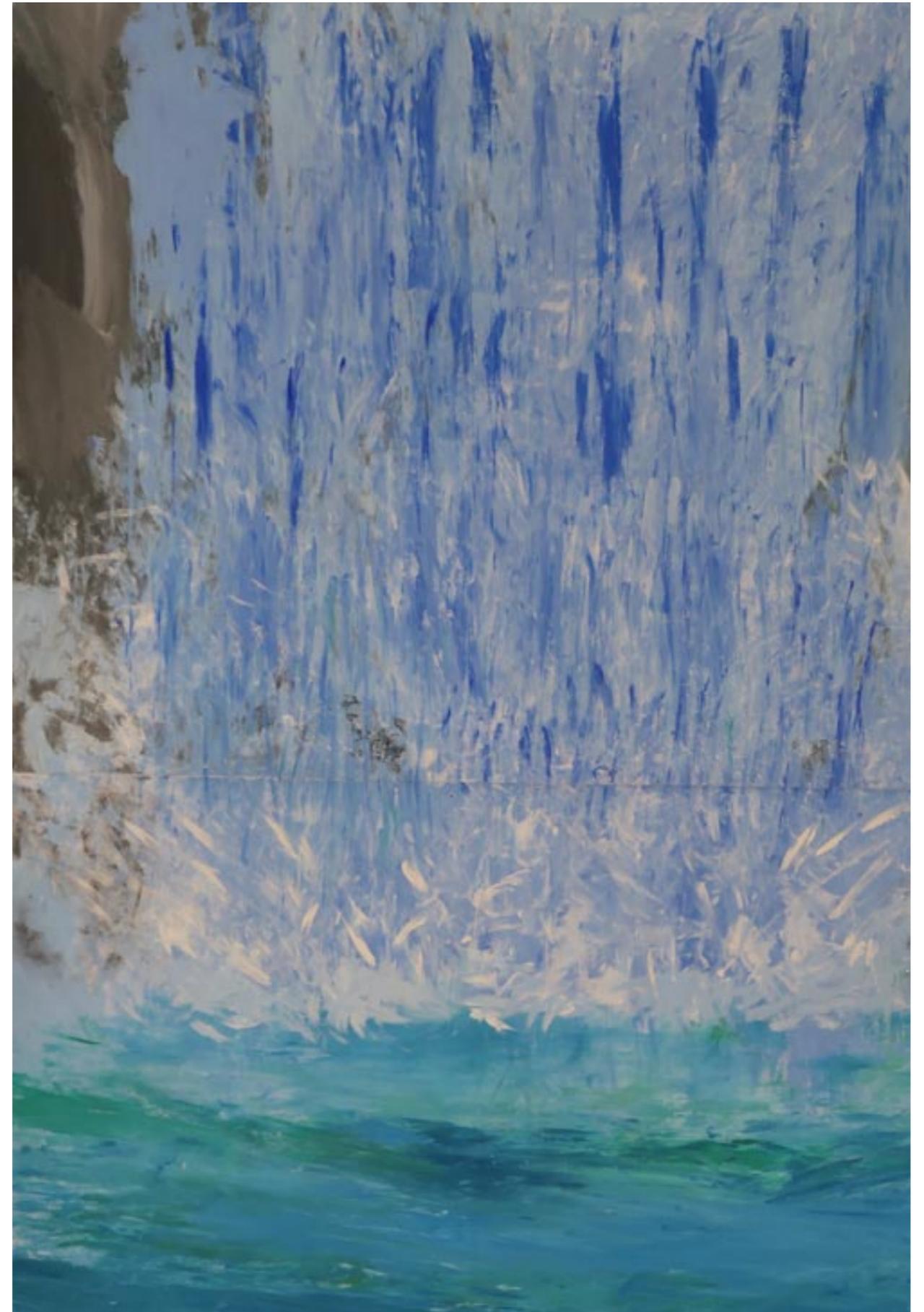
Und das Meer schenkt allen neue Hoffnung, so wie der Schlaf die Träume weckt.

Peter für Heilgard und die Malenden, 23. Juni 2019

*Die Malenden in Resonanz mit den Bildern
und ihrer energetischen Kraft*

In den Bildern lässt sich viel ergründen. In den Gegenständen viel erkennen: Das bin ich, anderes auch, ich sehe mich im Spiegel vieler Facetten, in vielen Aspekten. Das bedingt das Performative der Darstellungen. Der Prozess allein schon ist Erkenntnis. Ergründen, woraus man zusammengesetzt ist. Ich bin vieles, ein Plural, das öffnet Festgefahrenes. Die Bilder haben Bekenntnischarakter, auch in den Rollenspielen, die sie darstellen. Das Malen hat einen emanzipatorischen Charakter. Die Bilder haben mit Körper zu tun und Geschlechtlichkeit. In den Bildern verarbeiten sich auch Angst, Grauen, Abstandsuche zur Welt und ihren Bedingungen. Bilder werfen die Frage nach Hoffnung auf. In Bildern zeigt sich verfeinerte Sensibilität und visuelle Strategie, wie mit den Fragen an sich selbst umgegangen werden kann. Die Vielfalt der Bilder gibt zu denken. Es ist ihre Qualität sich nicht unterzuordnen, keinen gemeinsamen Nenner zu haben. Im Malen wird erprobt: Welche Möglichkeiten habe ich, mehr über mich in Erfahrung zu bringen. Welche Widersprüche es da gibt. Wie ich die Suche anlegen kann, um zu erkennen, das bin ich. Jedes Bild ist ein Kosmos von Pinselstrichen, in der Gesamtheit ein Feld, in dessen Energie ich mich bewege.

H.B.



Der leere rote Stuhl

*Manche mögen an die rote Couch von Sigmund Freud
denken, rational und analytisch.
Dort wurden Abgründe offengelegt,
Zerrissenheit erkennbar und
geheime Wünsche offenbar.*

*Der „rote Stuhl“ mit den zu dünnen Beinen,
gemalt mit der Festfarbe des Lebens,
ist ein Schrei des Gefühls,
voll Sehnsucht nach Sitz im Leben.
Er hätte eine Krone bereit, zuoberst auf seiner Lehne
ein Hauch von Gold für den, der es wagen würde
Platz zu nehmen, trotz der dünnen Beine.
H.B.*



Sometimes i feel like a motherless Child

*Und plötzlich bist du
ganz allein gelassen
im Winkel eines Zimmers,
in dessen Stille
nur dein lautes Weinen steht
und mit geschlossnen Augen
lauter noch um Hilfe schreit....
da ist ein Weinen, auch ich bin eines,
das einsam ist und unerhört.*

*Rainer Maria Rilke
Aus dem Stundenbuch*



IAus einem evangelischen Gesangsbuch
Originaltitel: Ik sta voor U
Text: Huub Oosterhuis
Übertragung: Lothar Zenetti
Bibelstelle: Exodus 3,13; Psalm 77,20 & 90,1-3; Hiob 30,20; Markus
9,24
Der Text ist nicht vollständig zitiert.

Ich steh vor dir mit leeren Händen...

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Dir;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.
.....
Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen...

Mein bemalter Körper

*Ich zeige meine leeren Hände,
ich bin voll Malerei,
niemand hat sie je gesehen
meine Wunden, meine Farben.
Wie oft hat Leben mich verletzt,
ich habe mich bemalt,
damit mein Körper schöner sei..
H.B...*



Was ist das für ein Wald, der schweigt,
was ist das für ein Wald, der nur schwarz dasteht?
Ein Wald, der das kann, in solcher Weise „dasein“?

Gewiss ist, dass Nacht ist.
Gewiss ist, dass in einem solchen Wald
sich alle Wege verlieren.

H.B.

*„Der Wald steht schwarz und schweiget“
Matthias Claudius*



Ikonen (aus altgriechisch εἰκών eikōn, später ἱκόν, „das Bild“ oder auch „Abbild“; im Gegensatz zu εἶδωλον eidolon, später ídolon, „Trugbild, Traumbild“ und εἶδος eídos, später ídos, „Urbild, Gestalt, Art“ sind Kult- und Heiligenbilder, die überwiegend in den Ostkirchen, besonders der orthodoxen Kirchen des byzantinischen Ritus verehrt werden. Gold ist die Hintergrund-Folie für numinose Präsenz, für die Darstellung des Heiligen.
Leere und Nichts sind ein Äquivalent für Abwesenheit, auch für Gott.

„Obwohl einmal etwas Anderes besser erscheinen mag, so wäre es für dich doch nicht so gut; denn Gott will diese Weise und nicht eine andere Weise; so muss diese Weise für dich die beste sein. Sei es Krankheit oder Armut oder Hunger oder Durst oder was immer: Was Gott über dich verhängt oder nicht verhängt, oder was dir Gott gibt oder nicht gibt, das alles ist für dich das Beste.“

Meister Eckhart

in: Karl Heinz Witte, Meister Eckhart: Leben aus dem Grunde des Lebens, Freiburg/München 2013

*Goldgrund
Ikone einer wertvollen Leere*



*Wer sich anstecken lässt
vom Leitstern der Sehnsucht,
wer den ersten Schritt in die Zukunft wagt,
dem ist gesagt:
"Fürchte dich nicht, es blüht hinter uns her."
Hilde Domin*



*Unter dem Bogen
strömenden Wassers
das „tanzende Bäumchen“
keimt aus trockenem Boden
vor schwarzem Grund
H.B.*



Nächtliche Leere

*Wen soll ich suchen,
wenn nicht den, der dunkel ist
und nächtiger als Nacht...?
Und alles schwieg.
Und selbst noch in der Verschweigung
geht Anfang, Wink und Wandlung vor...*

*Rainer Maria Rilke,
Stundenbuch/Sonette an Orpheus*

*Was tun, wenn die Nacht sich dir in die Arme wirft:
... Leere weit wie die Welt...
Halte den Atem an
bis dich die Nacht
dem Morgen in die Arme legt.*

Rose Ausländer



*Der gelbe Punkt
Nur der gelbe Punkt
konnte das Ungenügen
des Bildes beheben.
Der Punkt
ist der Angelpunkt
H.B.*

*Als wär nicht der Mensch
ein Pünktchen auf Erden
die Erde ein Pünktchen
im endlos abstrakten
Raum
unter unendlichen Welten
die der Mensch sich nicht einmal
vorstellen kann*

Rose Ausländer



Angst vor dem Tauchen

*Das Meer steht für das Unbewusste.
Ins Meer des Unbewussten einzutauchen
verlangt großen Mut!
Denn dort begegnen wir Schatten, unseren Schatten
und ungelebten Anteilen.
Die Tiefe ist niemals auslotbar.
H.B.*

*„Soviel Minuten du
deinen Atem anhalten kannst unter Wasser,
noch so viele Jahre hast du vor dir“,
sagte einer.
Der andere: „Ohne Hoffnung kannst du noch leben,
solange du leben willst.“
Der Dritte: „Das hängt davon ab, was
du Leben nennst,
wenn deine Hoffnung tot ist.“*

Erich Fried.

Am Strand vor den Augen der Unendlichkeit

*Die Weite und Größe des Meeres
spielen eine große Rolle!
Das Meer ist ein Ort der Selbstwahrnehmung und der
Reflexion.*

Alfred Gerbert, Psychologe, Münster

*Die Größenordnung des Menschen
relativiert sich
angesichts der Natur,
angesichts der Gebirge, der Meere,
der kosmischen Ordnungen.
H.B.*



Silbermond

*Eine Lichtstraße über
den nächtlichen Untiefen
eines klippenreichen Meeres
H.B.*

*Wir fühlten längst schon
wie's spiegelnder wird im Dunkeln
wie ein Schein entsteht
ein weißer Schatten
im Glanz der Dunkelheit
Nun aber lass uns ganz hinübertreten
in die Welt hinein
die monden ist*

*Rainer Maria Rilke
Gedichte, Sommer 1909*



Zwangsernährung

*Der Schwan kann nicht singen
und aufliegen
wenn ihm der Schnabel
gestopft wird
und eine Hand ihn würgt
Statt seines Liedes nur
die Träne die nach unten fließt
H.B.*

*Mein aus Verzweiflung
geborenes Bild
aus der verzweifelten Hoffnung
dass „Malen“ noch möglich sei*

Rose Ausländer



Sehnsucht und Abwehr, Wuznsch und Verleugnung

Lass mich nicht an deinen Lippen trinken,
denn an Munden trank ich mir Verzicht.
Lass mich nicht in deine Arme sinken,
denn mich fassen Arme nicht.

Rainer Maria Rilke, 21./22.9.1914, Irschenhausen
Wege mit Rilke, Lou Albert-Lasard, Frankfurt/Main 1952.

Mit diesem Wind kommt Schicksal; laß, o laß
es kommen, all das Drängende und Blinde,
vor dem wir glühen werden -: alles das.
(Sei still und rühr dich nicht, daß es uns finde.)
O unser Schicksal kommt mit diesem Winde.

Von irgendwo bringt dieser neue Wind,
schwankend vom Tragen namenloser Dinge,
über das Meer her was wir sind.

.... Wären wirs doch. So wären wir zuhaus.
(Die Himmel stiegen in uns auf und nieder.)
Aber mit diesem Wind geht immer wieder
das Schicksal riesig über uns hinaus

Rainer Maria Rilke

Keimzellen und zärtliche Berührung

*Mit weichen Lippen berührt sich schon im Keim,
damit geboren werden kann,
was hinein ins Leben willk.*

Rainer Maria Rilke

*... denn wir wollen uns
nicht nur Herzen
sondern auch Munden
mit Hauten und Haaren
und Armen und Brüsten
und Bäuchen
und Geschlechtern
und wieder Handeln
und Füßen*

Erich Fried



Das Regenbogenhaus der Schnecke

*O Schnecke langsam unterwegs
auf grünem Grund
unterwegs zu deinem Berg ...
Hast du ihn erklommen
wird dein farbiges Spiralgehäuse
sich als Regenbogen
über ihm entfalten
H.B.*



Das grüne Blatt

Das Blatt hat sich gewendet

*Man fühlt den Wind von
einem großen Blatt, das
Gott und du und ich beschrieben hat
und das sich hoch in
fremden Händen dreht.*

*Rainer Maria Rilke
Buch vom mönchischen Leben*



*Die eigenen Unterarme liegen locker
auf den jeansfarbenen Oberschenkeln. Die mit Boxhand-
schuhen bewehrten Hände sind bereit das Herz mit seinem
blutdunklen Kern zu schützen.*

H.B.

Das mit Boxhandschuhen geschützte Herz

*Herz, du mit meinen Fäusten verteidigtes Herz,
ruhe in meinem Schoß,
wo sonst das unruhige
Geschlecht sich regt.*

H.B.



Das Antlitz des Tigers

*„Du bist wohl wild geworden?“ fragte der eine.
Der andere antwortete:
„Und du bist wohl zahm geworden?“
Da war der Zahme viel wilder als der Wilde.
Erich Fried*

*Von Angesicht zu Angesicht –
Raubtiere sind uns gefährlich nah:*

*„und die findigen Tiere merken es schon,
dass wir nicht sehr verlässlich zu haus' sind
in der gedeuteten Welt...“
Rilke*

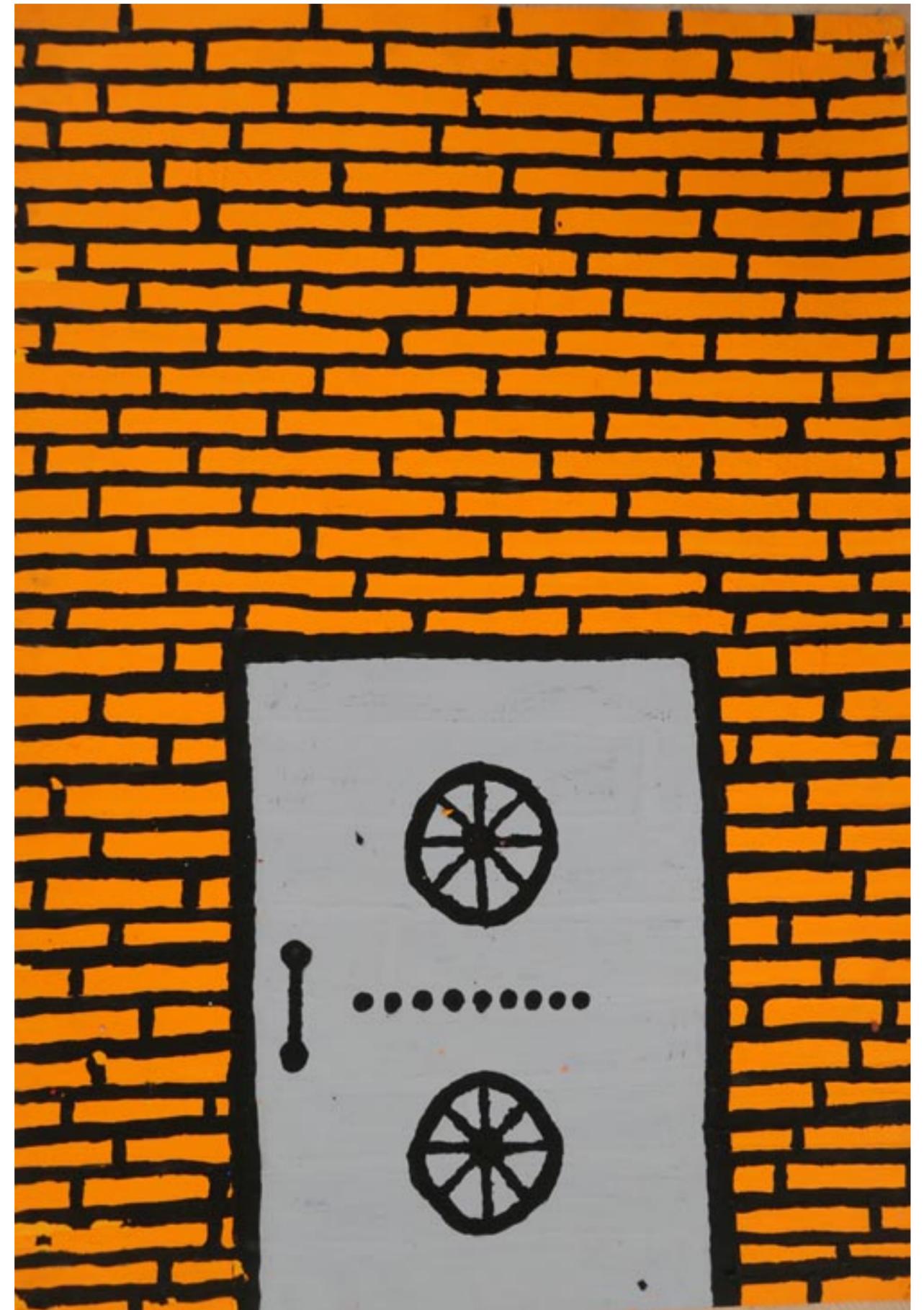


Die Bezeichnung Verlies für »Gefängnis, Kerker«
kommt aus dem Niederdeutschen und leitet sich von
»verlieren« ab, im Sinne eines Raums, der sich ver-
liert od. *in dem sich jemand verlieren kann.*
(Wikipedia)
Beide Aspekte treffen für den Malenden zu.

*„Geschlossener Tresor,
ich bin drinnen
die Kombination für die Panzertüre sehe ich,
sie ist aber draußen,
die Kombination zum Öffnen ist vergessen.“
(der Malende)*

*Man brachte mich
ins Verlies
ich weiß nicht warum*

Rose Ausländer



Unter den reifen Trauben

*... dort im Licht nur
hätte ich gewagt
dich zu vergeuden
als grenzenlose Gegenwart...
alles wird Weinberg, wird Traube, im
Fühlen der Seele gereift ...*

Rainer Maria Rilke, Stundenbuch



Angesichts des Meeres

*Noch einmal sprechen
von der Wärme des Lebens
damit doch einige wissen:
es ist nicht warm
aber es könnte warm sein*

*Bevor ich sterbe
noch einmal sprechen
von Liebe
damit doch einige sagen:
das gab es
das muss es geben*

*Noch einmal sprechen
vom Glück der Hoffnung auf Glück
damit doch einige fragen:
was war das?
Wann kommt es wieder?*

Erich Fried



*Rollender Würfel
(Verhängnis)*

*Ich diene meinem Schmerz
meiner Angst
meiner Freude
Das Bild dient mir
Mit ihm diene ich euch*

Rose Ausländer

*Der runde Würfel rollt und fällt zugleich,
er ist mir zugefallen
in all der großen Dunkelheit.
Er überrollt mich,
weil ich ihn nicht sehen kann.*

*Seine runden Kanten
leuchten wie von einem Ball,
damit ich sehend
ihn auch leichter fangen kann.
H.B.*



Die Unzahl der Sterne

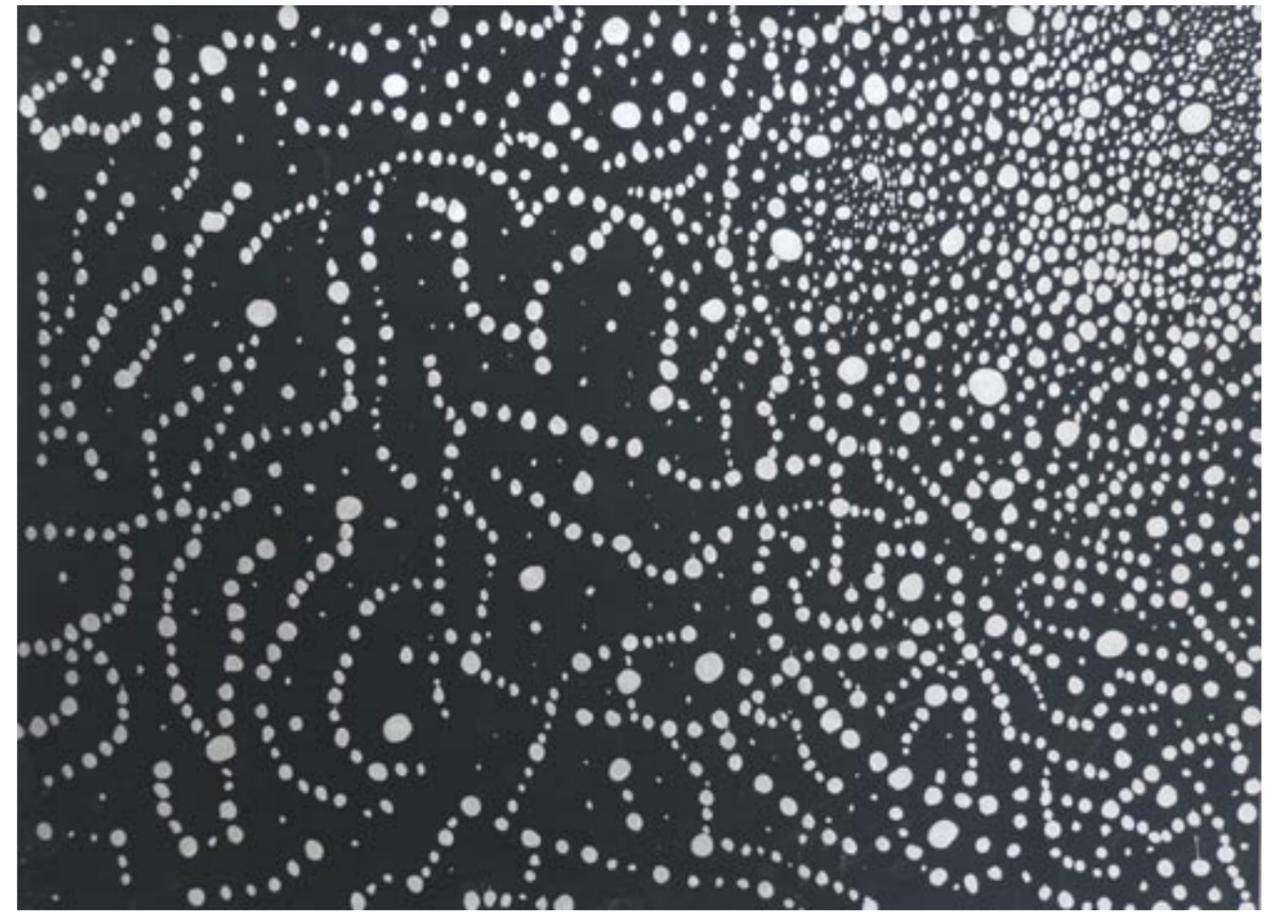
*Nachts schwimme ich
im Strom der Sterne
die mich träumen*

*Sterne mein Ahnen
ich leg euch
meinen Staub zu Füßen*

Rose Ausländer

*... und rundet mich
wie eine Sternenstille
über der wunderlichen Stadt der Zeit...*

*Rainer Maria Rilke
Buch vom mönchischen Leben*



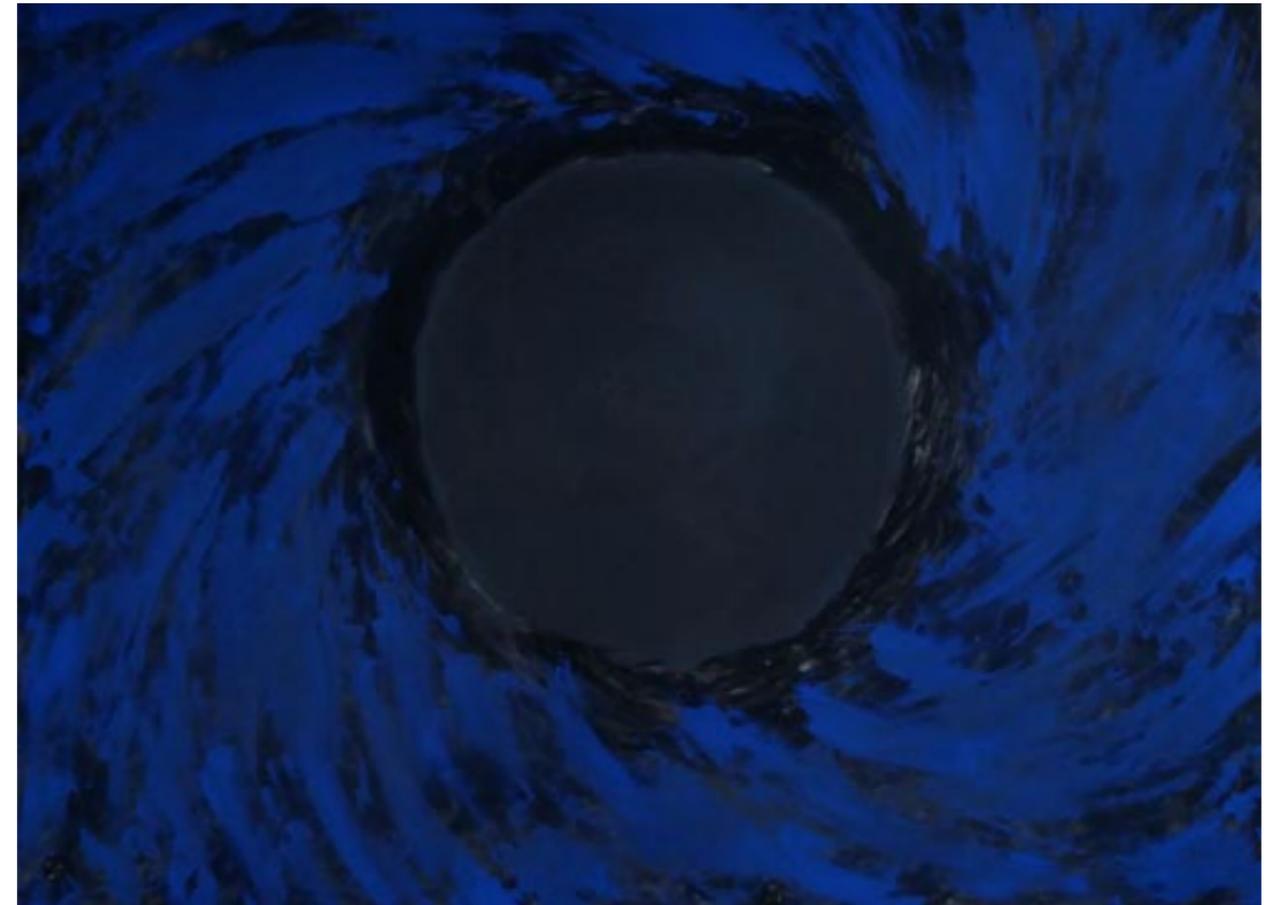
*Untergang
Schwarzes Loch*

*Ich ängstige mich
vor meines Wesens Dunkelstunden,
dem traumlos Schwarzen meiner Seele.*

*Du schwarzes Loch im Weltall draußen
das selbst noch
alles Licht verschlingt,
das einst von Finsternis getrennt
am Himmel stand.
Das Licht reißt du dem Schöpfer aus der Hand
mit dem er sich selbst
erschaffen hat.
H.B.*

*Du bist so dunkel; meine kleine Helle
an deinem Saum hat keinen Sinn.
Dein Wille geht wie eine Welle
und jeder Tag ertrinkt darin.*

*Rainer Maria Rilke
Buch vom mönchischen Leben*



Der rote Vorhang

*Wer steht nicht bang
vor seines Herzens Vorhang,
bevor er bang es wagte
vorzutreten?*

*Der schlug sich auf:
die Szenerie war Abschied...
und ich weinte...*

*Rainer Maria Rilke
Duiner Elegien (4.)*



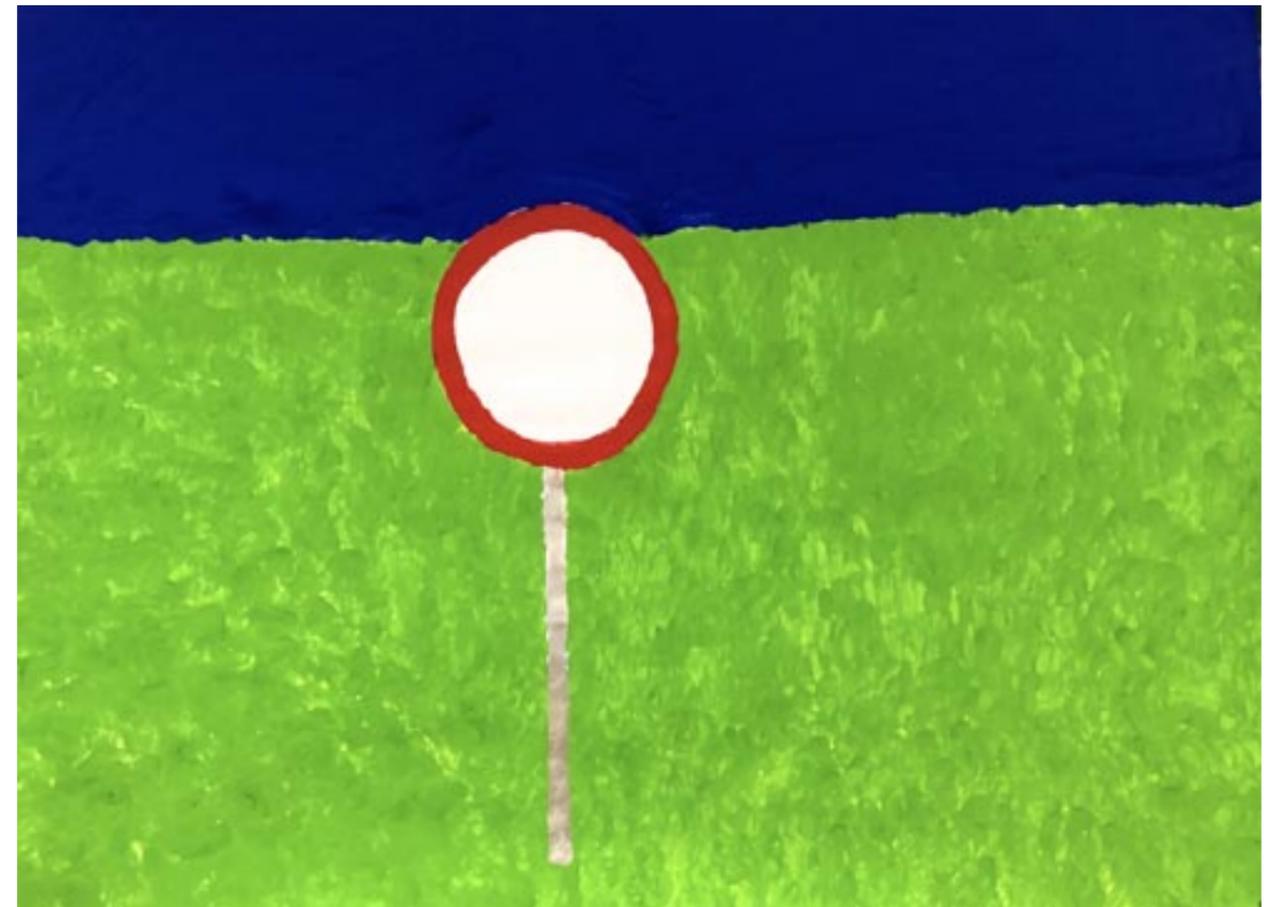
*Wüstenwanderung mit grünem Schirm:
Den kühlenden Schatten
die grünen Hoffnungen der Oasen
tragen wir
in der sengenden Hitze
ausgespannt über uns
mit in den trockenen
asketischen
Lebenslandschaften.
H.B.*

*Grün: Du bist das Wunder in den Wüsten,
das Ausgewanderten geschieht*

*Rainer Maria Rilke
Stundenbuch*



Fahrverbot
Wer hat das Fahrverbot
vor dem grünen Feld des Lebens aufgestellt?
Grüne Wiesen
unter blauen Himmeln
sind zum Spielen und
die Freiheit der Kinder da.
Die Fahrverbote der Erwachsenen
stehen auf diesen Wiesen
am falschen Platz.
H.B.



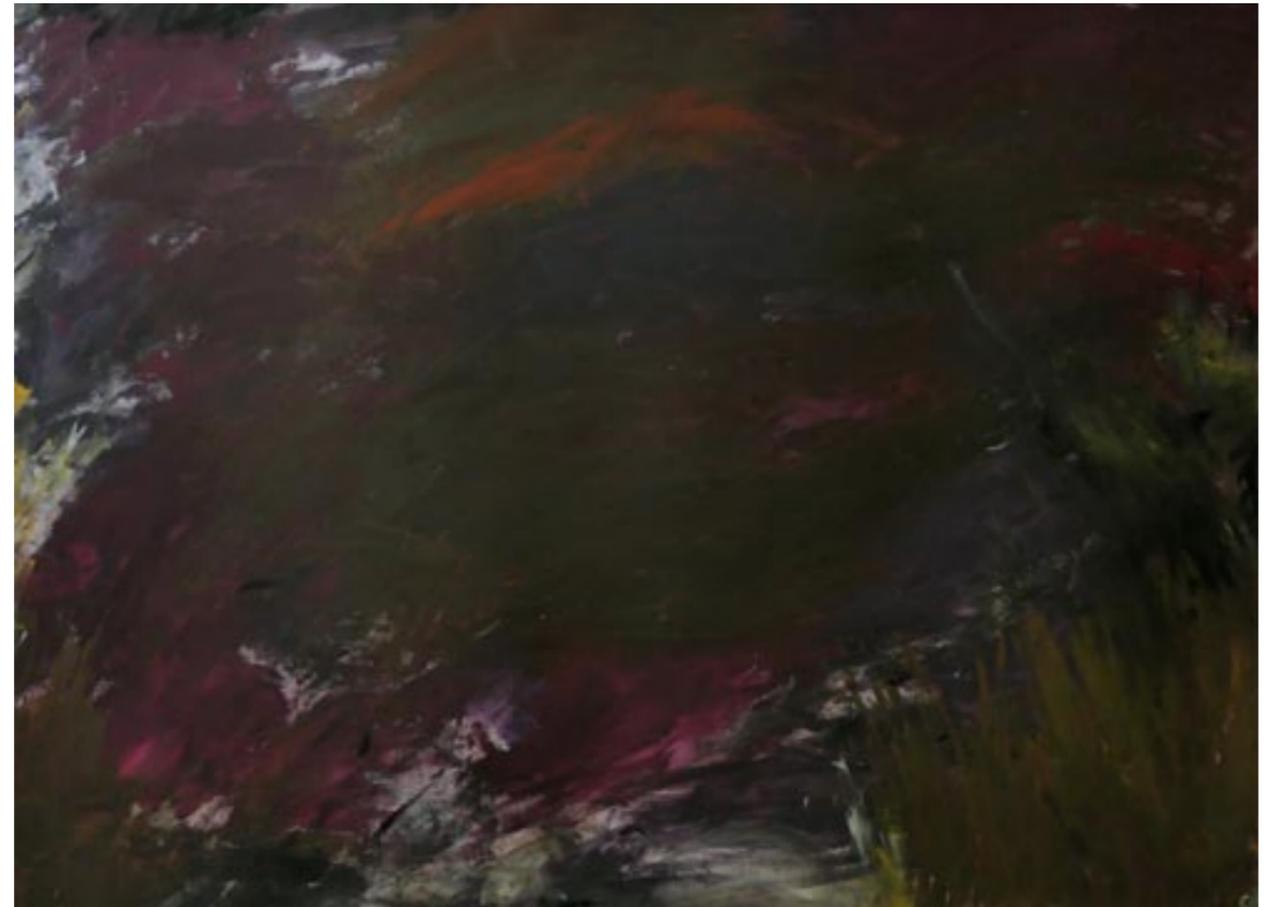
Das weiße und das schwarze Ross im Wettlauf
Es gibt die Macht des dunklen und hellen Prinzips
in den allgemeinen menschlichen Situationen ...

Jolanda Jakobi, C.G.Jung-Schülerin



*Kommt ihr guten
wenig brauchbaren Gesten,
ihr taugt zwar zu keiner Lösung,
ihr schillert in keinen bunten Farben,
zu denen man sich bekennt,
ihr lasst euch auf keine Fahnen schreiben:
Ihr seid meine Kraft in meinem geängsteten Leben*

Erich Fried



*Dass die Dürre singt von der Dürre
ist immer noch besser,
als dass sie singt
von sattem Grün
und rauschenden Wassern,
weil die Dürre nur von der Dürre was versteht.*

Erich Fried



Oase mit Brunnen:
Vision des Paradieses

Mein aus Verzweiflung geborenes Bild,
aus der verzweifelten Hoffnung,
dass Leben noch möglich sei!

Rose Ausländer

Etwas noch malen,
um es dann dir zeigen zu können,
könnte einem doch noch leben helfen.

Erich Fried



Chaos und Kreislauf

*Elementare Kräfte:
Aus der Vermischung im Streubild
hinfinden
zu Gestalt, Wesenheit und Form,
zu einem Oben und Unten.
H.B.*



Das Herz auf dem Teller

*Der Brief,
den du geschrieben, blieb versiegelt,
das Herz liegt offen da ...
Rilke*

*Zwei Stühle über Eck am Tisch,
unbesetzt,
das Gespräch findet nicht statt.
H.B.*



Die Welt als mythische Landschaft

*Im Dämmerdunkel
meiner Lebenslandschaft
ragt ein Berg in reiner Form wie Mathematik
mit weißem Haupt
bis in den Raum der Sterne.*

*Mein Boot entkommt nicht seiner Breite.
Das Ufer ist nicht Nähe vor dem Fernen,
ein schwarzer Wald an seinem Fuß
ist lichtlos zum Empfang bereit.*

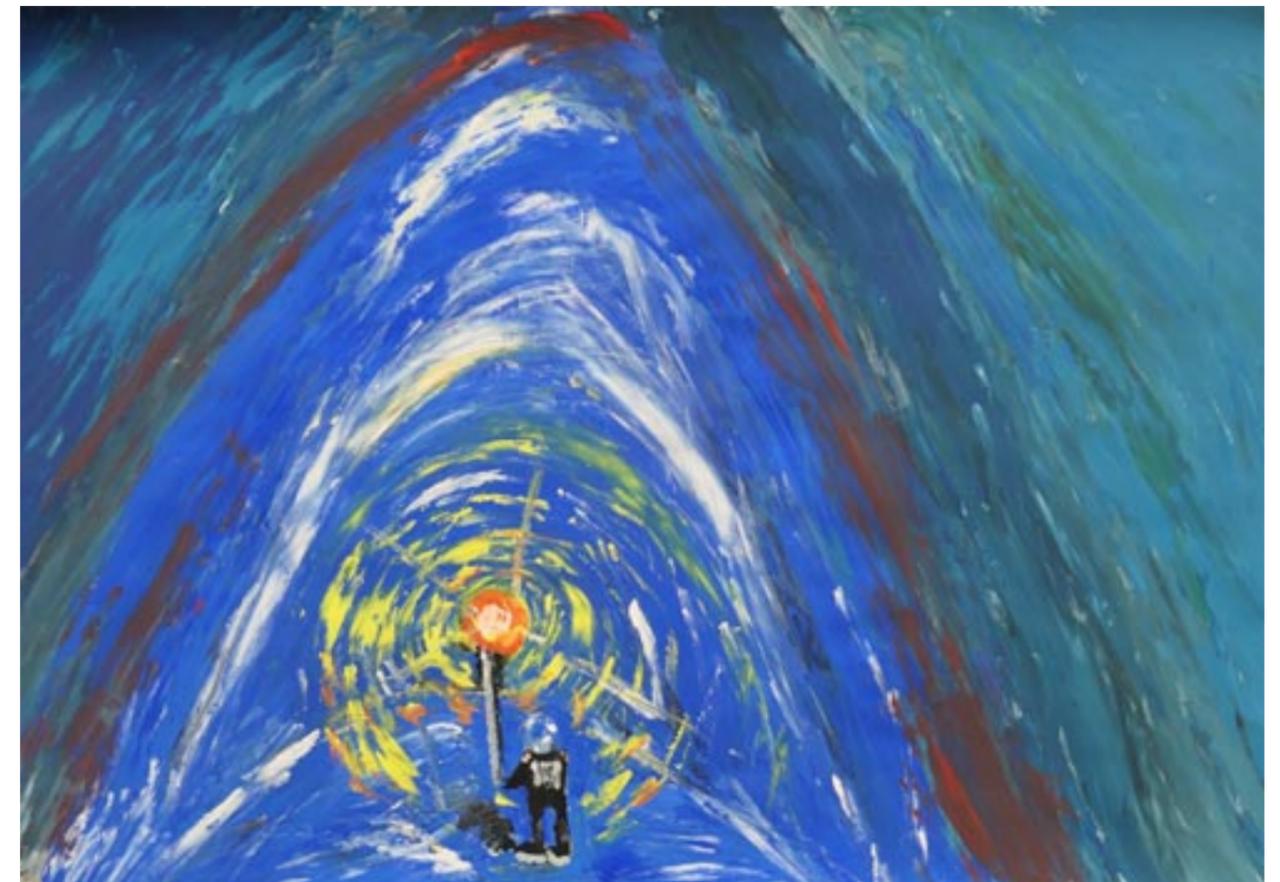
*Da fällt ein Stern aus großer Höhe,
fährt durch des Himmels weiten Raum,
unerreichbar weit dem Wünschen
meines Herzens– und erlischt
eh ich an einem Ufer angekommen.
H.B..*



Im Bergwerk unseres Innen
*Das Bergwerk ist nach C.G. Jung ein
Weg zu den innersten Schätzen des Unbewussten.*

*Das war der Seelen wunderliches Bergwerk.
Wie stille Silbererze gingen sie
als Adern durch sein Dunkel ...*

Rainer Maria Rilke, aus Neue Gedichte



Archipel der roten Inseln
Was irren meine Hände in den Pinseln?
Wenn ich male,
Gott, du merkst es kaum.
Ich fühle dich,
an meiner Sinne Saum
beginnst du zögernd
wie mit vielen Inseln ...

*Du bist so dunkel,
meine kleine Helle an deinem Saum
hat keinen Sinn.
Dein Wille geht wie eine Welle und
jeder Tag ertrinkt darin...*

Rainer Maria Rilke, Buch vom mönchischen Leben



Zentrum mit Satelliten
Wenn ich male:
Ich diene meinem Schmerz,
meiner Angst,
meiner Freude,
Das Bild dient mir,
mit ihm diene ich euch.

Rose Ausländer



Hahn über der Frau
Dreimal krähte der Hahn
über der liegenden Frau.
In Abwehr schützte sie ihren Leib.
Der Verrat zwischen Liebe und Leben
sollte offenbar werden.
Sie will sich schützen vor weiterer Unbill.
H.B.



Verdauung und Erleichterung
Manchmal ist es nötig,
gewohnte Wege zu verlassen,
eine grüne Wiese zu suchen,
ohne Deckung sich nackt zu zeigen,
seine Notdurft zu verrichten,
an Ort und Stelle.
Erst dann kann alles gut werden.
H.B.



*Gewölberippen
Bogen um Bogen ein Gewölbe bauen*

*Ich hoffe,
dass ich noch hoffe.
Ich fürchte,
dass ich nicht hoffe,
nur hoffe,
dass ich noch hoffe.*

Erich Fried



Einheit von Wurzel und Krone

*Die Wurzel Gott
hat in den Kronen Frucht getragen.
Wir kommen zu den stilleren Tagen,
in denen reif die Stunde steht.
Die Wurzel Gott hat Frucht getragen.
Kommt und seht ...*

Rainer Maria Rilke, Buch vom mönchischen Leben



Zusammenstoß von Zeit und Ewigkeit

„Es gibt keine Synthese von Zeit und Ewigkeit, sondern nur einen Zusammenstoß von Zeit und Ewigkeit. Der Augenblick, in dem Zeit und Ewigkeit zusammenstoßen, führt nicht zu einer dialektischen Versöhnung dieser Komponenten, sondern nur zu einem Zustand der Unbestimmtheit, in dem Zeit und Ewigkeit sich gegenseitig begrenzen. Dieser Moment der Unbestimmtheit ist der Moment der Entscheidung. Die entsprechende Wahl ist Ausdruck einer freien Spontaneität. Insofern ist sie unerklärbar. Es ist ein Akt der unbegründbaren Selbstbestimmung. Es ist der Augenblick, der den Menschen dem Zugriff wissenschaftlicher Erklärungen entzieht.“

Kierkegaard

*Straßen zum Horizont
Straßen, so breit sie auch sind,
asphaltiert mit unseren Wünschen,
sie enden am Horizont,
diesem Riss zwischen Hüben und Drüben,
hinter dem nur Staub
die kreisenden Sonnen umgibt.
H.B.*

*Die vielen Augen
Wer seine Angst anstarrt
ohne sich abzuwenden,
von dem heißt es,
sein Mut muss besonders groß sein.*

*Aber nicht sein Mut ist groß,
sondern die Angst,
die sein Auge nicht loslässt.*

*Was wir anblicken, blickt auch uns an.
Jacques Lacan*



*Fluss-Überquerung
die Sehnsucht nach der Frau am anderen Ufer*

*Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb.
Sie konnten zusammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief!
Das Wasser war viel zu tief.*

*Königskinder waren sie,
Königskinder bleiben sie!
Ihr altes Lied erklingt im Abendwind:
Wer wahrhaft liebt ist so ein Königskind*

*... und sie küsst seine Lippen so bleich.
Da fand er das Leben wieder ...*



Straßenlaterne in der Nacht

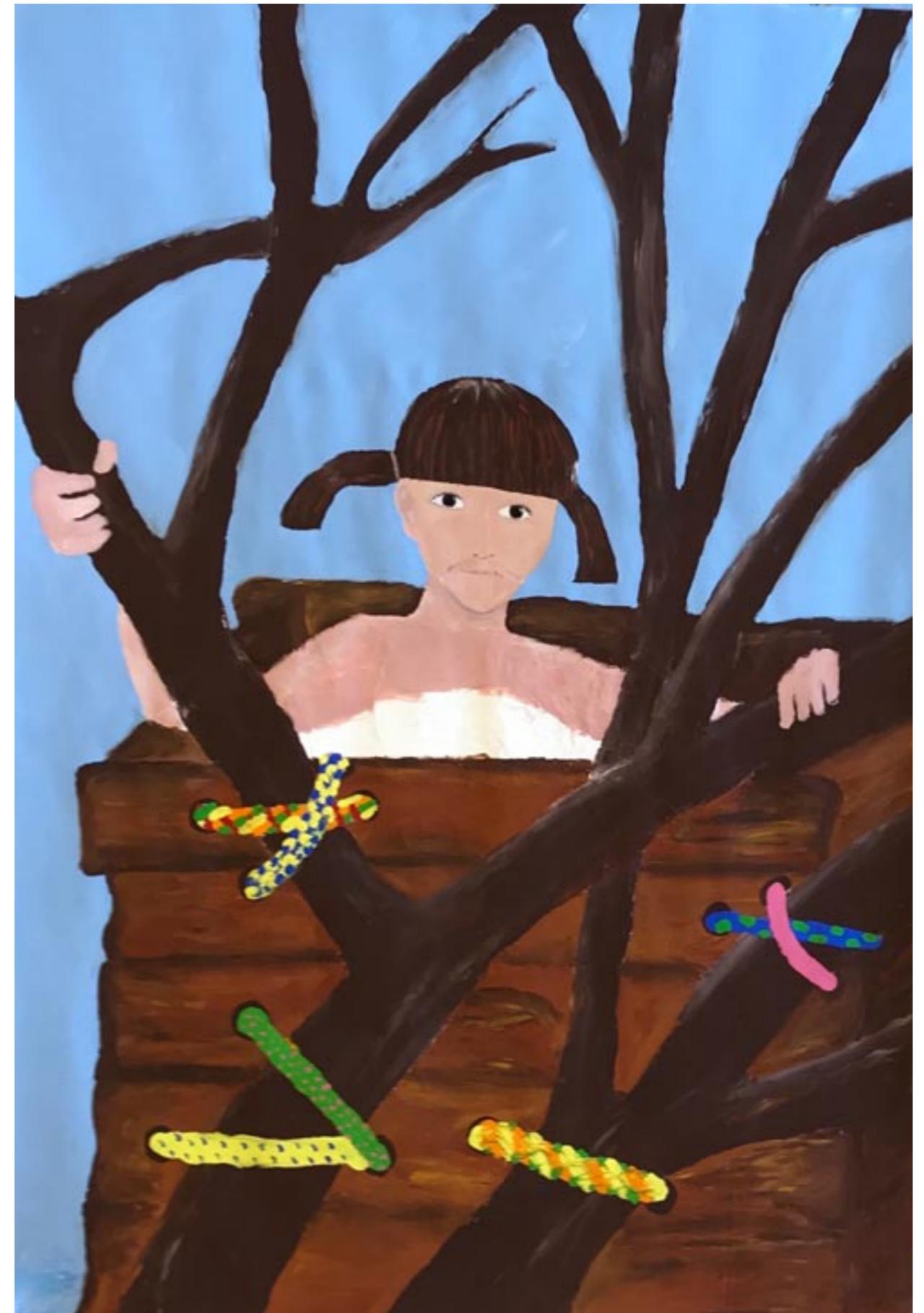
*Wenn ich in der Nacht unterwegs bin
kann es sein, dass dort,
wo der Wald an mich herantritt,
es eng vor Angst wird.
Auf der andern Seite steht eine Straßenlaterne.
Ihr Licht ist eine Insel,
in deren Schein ich einen Freund erwarten kann.
H.B.*



*Hoch im Baum bin ich daheim,
habe dort mein eigenes Haus.
Keinen Nagel durfte ich in ihn schlagen,
so hab ich mit bunten Schnüren
mein Versteck gesichert.
Mein Baum, mein Lebensbaum,
mein Jägerstand
H.B.*

*Ich habe Angst vor mir
Wo sind die Worte
die mir helfen
meinen Krieg gegen mich
zu gewinnen*

Rose Ausländer



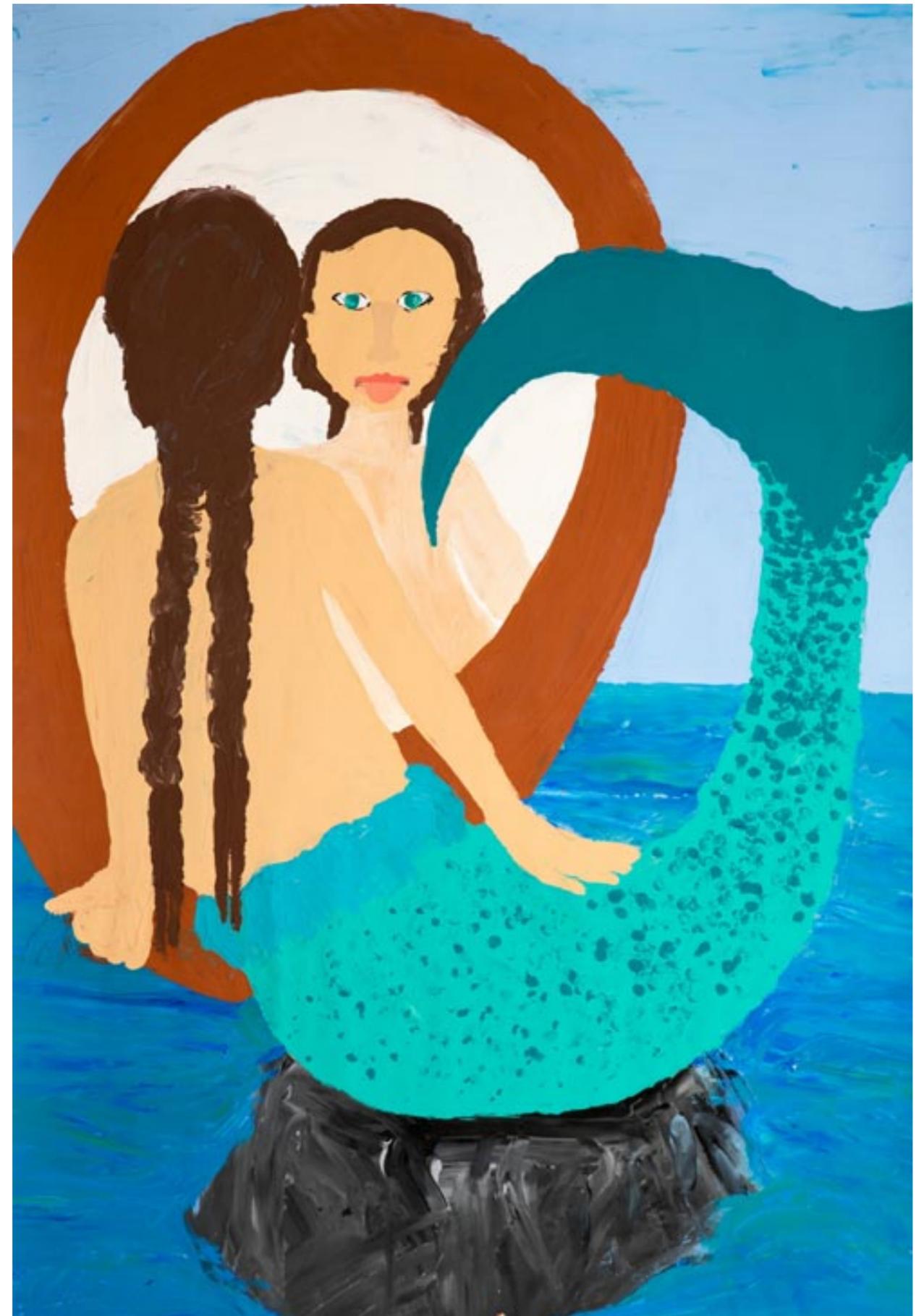
*Die junge Frau (Nixe) vor dem Spiegel:
die noch nicht entdeckte Geschlechtlichkeit*

*Spiegel, noch nie hat man
wissend beschrieben
was ihr in eurem Wesen seid*

*Rainer Maria Rilke,
aus den Sonetten an Orpheus*

*Blick in den Spiegel
du wirst dich nicht erkennen*

Rose Ausländer



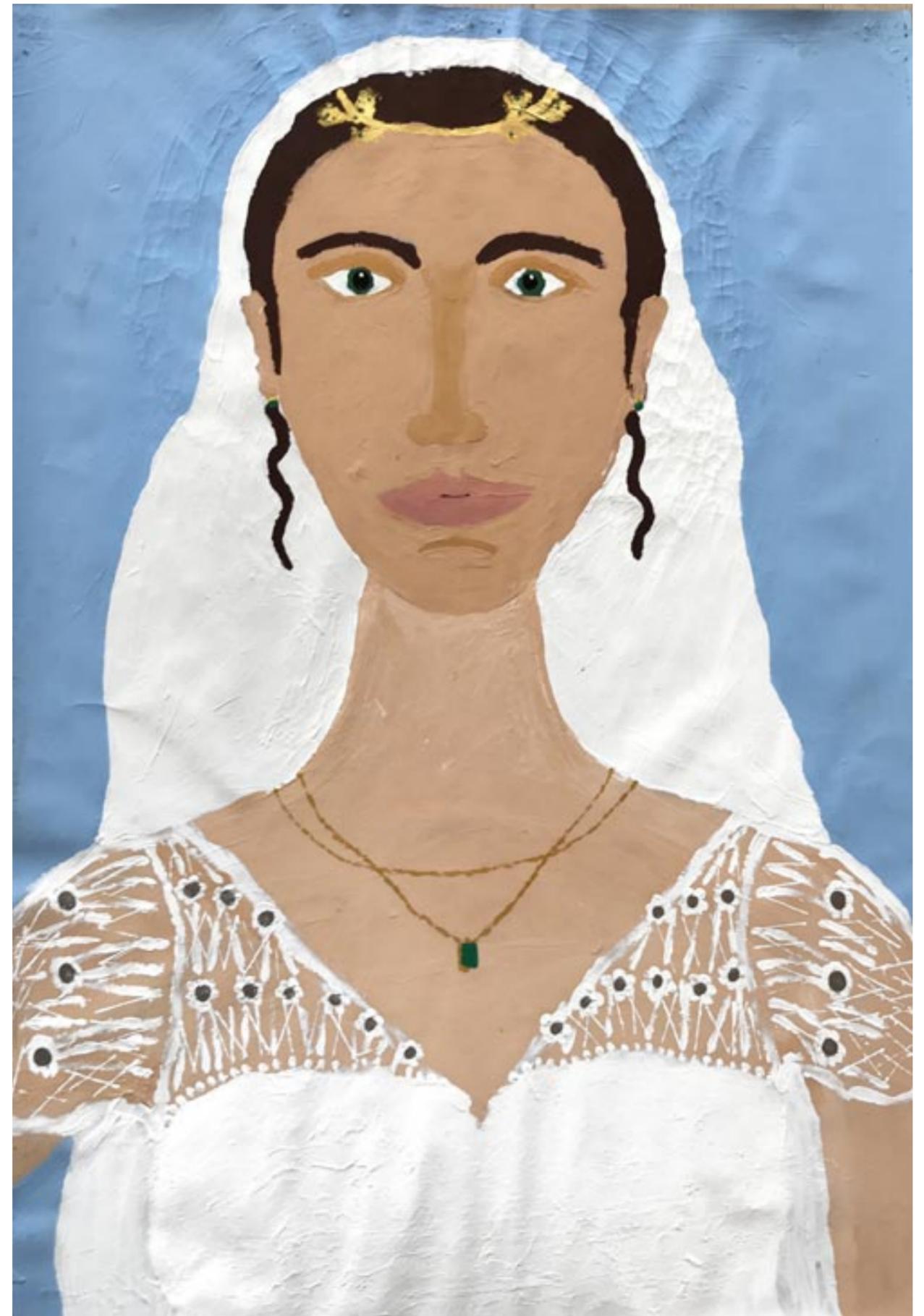
*Die Braut
Bräutliches Dasein – Initiation*

*... meine Blicke sind reif
und wie eine Braut
kommt zu jedem das Bild
das er will..*

Rainer Maria Rilke.

*Ruf mich, Geliebter,
ruf mich laut!
Lass' deine Braut nicht so lange
am Fenster stehen.*

Rainer Maria Rilke, Buch der Bilder



Das (ver-)brennende Mutterbild

*Ich habe gelesen
was eine erfolgreiche Mutter ist:
eine Mutter,
die ihr Kind freigegeben kann,
wenn es heranwächst.*

*Ich großes Kind sage jetzt also
zu der Asche in meinem Zimmer:
Du bist keine erfolgreiche Mutter gewesen,
du hast dich dagegen gewehrt
und bist verbrannt.*

*Die 'Asche bleibt stumm
in der Urne in meinem Zimmer.
Die Asche antwortet nicht ...*

Rose Ausländer



Ein Apotropaion (griech.: (Unheil) abwendend) ist eine Schutzmaßnahme gegen böse Kräfte.

Das Wort „apotropäisch“ gelangte im 19. Jahrhundert als religions- und altertumswissenschaftlicher Fachbegriff ins Deutsche. Erstmals verwandte Otto Jahn es in seiner 1855 publizierten Untersuchung Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten. Jahn knüpfte damit an den antiken Begriff der apotropäischen Götter (apotrópaioi theoi) an. Darunter verstand man in der Antike Götter, die Schlimmes verursachen konnten und daher abzuwehren waren, oder denen man zutraute, etwas Schlimmes abzuwehren.

*Scheinaugen wie auf
Schmetterlingsflügeln
schlagen mit ihrer Schönheit
den Blick in Bann*

*Im Schrein blühen drei Bäumchen
die Enge des Raumes bestimmt
die Grenze des Wachstums
Zwei „außerirdische“ Wärter
verbieten Unbefugten
die Ernte der goldenen Früchte
H.B.*

Uns trifft der apotropäische Blick des Bildes.



*Ach, sähen wir doch das Leben
und nicht die Situationen.*

*Vor allem gebt acht,
ihr Geradlinigen in den Kurven,*

Stanislaw Jerzy, Unfrisierte Gedanken

*Einer, der die Schafe zählt?
Einer, der die Schafe belehren will?
Einer, der predigt?
Nur der Malende wusste es:
Es ist der „Besserwisser“.
H.B.*



Nachwort

Ich danke allen Malenden für ihre Zustimmung die Bilder, die im Rahmen eines Prozesses entstanden sind, für die Präsentation dieser Ausstellung in meinem Gartenatelier zur Verfügung zu stellen.

Die beigegebenen literarischen Texte wurden im Nachhinein von mir ausgewählt. Die von mir (H.B.) ergänzenden, frei erfundenen Zeilen berücksichtigen Selbstaussagen der Malenden während der schmalen Dialoge innerhalb der maltherapeutischen Begleitung. Die Auswahl erfolgte ohne Wissen über Biographie und Indikation für den temporären Aufenthalt als „Gast“ im GLL.

Das GLL (GemeinsamLeben Lernen ist eine renommierte Institution in Bregenz, die Menschen mit vorübergehendem seelischen Handicap eine Tagesstruktur gibt. Ich hatte über ein Jahr die Möglichkeit die „Gäste“ im hauseigenen Atelier zu begleiten.

Mein Dank gilt auch dem Seniorchef Ferdinand Lerbscher und meiner Kollegin Anna Barta, die als Maltherapeutin im GLL tätig ist.

Weiters möchte ich Herrn Günther Tschohl danken, der mich bei der Erstellung der Dokumentation hilfreich unterstützt und schließlich den Druck ermöglicht hat.